

Grand Island Anzeiger und Herald. Grand Island, Nebraska.

Crants im Weißen Hause.

Zur Zeit, da die Ermordung des Bürgermeisters Harrison von Chicago durch den Crant Frendergast gewissermaßen noch in Aller Mund ist, dürften die Ausführungen eines hervorragenden westlichen Blattes über die sonderbaren Menschenkinder, welche von Zeit zu Zeit das Weiße Haus in Washington und die Insassen desselben heimfinden und durch ihr Gebahren ein unheimliches Interesse erwecken, am Platze sein.

Das Blatt schreibt: Das Uebel der Crants ist nachgerade so schlimm geworden, daß die Person Grover Clevelands mit Vorsichtsmaßregeln umgeben werden mußte, wie man sie bisher im Exekutiv Manion nicht gekannt hat. Im verflochtenen September haben sich im Durchschnitt wenigstens zwei Narren täglich in's Weiße Haus einzuwandern gesucht. Die große Mehrzahl derselben war harmlos, einige aber gehörten zur unheimlichen Gattung, wie z. B. der, welcher behauptete, der Präsident sei ein Usurpator und er wolle ihm das sofort im Zweikampf mit Pistolen beweisen. Die erwähnten Vorsichtsmaßregeln sind übrigens so streng, daß es einem Verrückten so gut wie unmöglich gemacht wird, in den Dünstkreis des Präsidenten zu gelangen. Die erste Prüfung muß jeder Besucher beim Thürhüter passieren. Kommt diesem ein Fremder verdächtig vor, so fragt er ihn nach seinem Wehrgeld, und da der Verrückte sich fast allemal durch sein aufgeregtes Wesen verrät, so gelingt es fast keinem einzigen, das Innere des Weißen Hauses zu betreten.

Gelingt es einem Crant, beim Thürsteher und beim Kapitän der Wache vorbeizukommen, der am Fuße der Treppe seinen Posten hat, und gelangt er bis zur Thür der Gemächer des Präsidenten, so hat er noch ein Rigorosum zu bestehen, den Blick des großen Köpflers. Wer ist Köpfler? Köpfler wiegt ein ganzes Meer von Prätorianern auf, so geschieht, umfänglich und energisch ist dieser Leibgardist Sr. Excellenz. Er hat Auftrag, nur Mitglieder des Kabinetts vorzulassen und darnach handelt er. Kommt ihm Jemand verdächtig vor, dann weist er den Besucher an Mr. Thurber, den Privatsekretär des Präsidenten. Neben Köpfler steht ein erfahrener Polizist Namens Davis, dessen spezielle Aufgabe es ist, den Crants auf die Finger zu sehen. Dieser Vize-Cerberus ist gefährlich und konnte unter Umständen losgehen, denn er trägt einen geladenen Revolver bei sich und zwar nicht als Spielzeug.

Der Privatsekretär Thurber hat an manchem dem Präsidenten zugeordneten Besuch eine harte Maß zu knaden, entleibt sich aber seiner Aufgabe mit Souveränität und Takt; als letzte Rettung sieht ihm die elektrische Klingel zu Gebote, welche im Notfall im Nu ein halbes Duzend starker Arme herbeizubereit. Da kommt neulich ein Mann und will Herrn Grover sehen. „Meine Nachbarn haben sich verschworen, mich umzubringen“, sagte der Fremde. „Nur wenn ich zum Postmeister meiner Stadt ernannt werde, kann diese Verschwörung vereitelt werden.“ Mr. Thurber hat eine glückliche Idee. „Ganz richtig“, sagt er, „ich begreife Ihre Lage. Was Sie jetzt thun müssen, ist, daß Sie Ihre Papiere einreichen. Dann reisen Sie nach Hause und erzählen überall, daß sich Ihr Gesand in den Händen des Generalpostmeisters befindet. Dann werden Sie Ruhe haben.“ Der Crant war entzückt und reiste ab.

Schlimmer war der Fall, wo ein Schwarzer spät Abends im Weißen Hause erschien und dort erklärte, er habe alle möglichen schrecklichen Dinge in seinen Stiefeln, speziell Kratten, Eidechsen und Schlangen, und der Präsident sei die einzige Person, die ihm helfen könne; deshalb müsse er ihn sofort sehen. Diese Geschichte erzählte er dem Kapitän der Wache, der ihn an die frische Luft setzen wollte. Da machte aber der Wollkopf einen solchen Krach, daß es der Arme von sechs starken Männern bedurfte, um ihn auf die Polizei zu bringen. Ein weißer Mann erschien kurzlich Abends zehn Uhr, riß die Thüre auf und schrie: „Das ist mein Haus, hinaus mit Euch.“ Diese Leistung wiederholte er und dann wurde er gefaßt. Er sitzt jetzt in einem eigentlichen Narrenhause. Eine hübsche Lieberaufschung wurde eines Abends Herrn Harrison zu Theil. Ein Crant kletterte über das eiserne Parkgitter, ging nach der Veranda, auf welcher der Präsident in Gesellschaft eines Freundes saß und setzte sich in einen Kutschstuhl neben den ersten Beamten der Republik. „Er habe mit dem Präsidenten über wichtige Geschäfte sprechen wollen“, sagte er später.

Gibt es im Weißen Hause einen Empfang oder ein Fest, so stehen stets sechs starke Männer bereit, um unwillkommene Eindringlinge abzuhalten. Zwei derselben halten sich in nächster Nähe des Präsidenten und fassen Jeden in's Auge, der Herrn Grover die Hand schütteln will; und sollte der Betreffende die leiseste verdächtige Bewegung machen, so würde er sofort gefaßt werden. Eines Abends, als ein glänzendes Fest Schaar von Herren in prachtvollen Uniformen und Damen in Ballanzügen versammelt hatte, bemerkten die Wachen eine „Frau“, die sich verdächtig benahm. Auf die Station gebracht und untersucht, stellte es sich heraus, daß die „Dame“ eigentlich dem stärkeren Geschlechte angehörte. Unter ihrem Seidenkleide trug sie—Hosen und in diesen steckten sieben gestohlene Geldbörsen. Eine gute Anzahl dieser Crants be-

steht aus religiös Uebergeschnappten. So brachte neulich einer eine große Schachtel in's Weiße Haus. Gefragt, was dieselbe enthalte, erklärte er, sie berge die beste Religion, die es bisher gegeben habe. Andere kommen wieder mit großartigen Waden und Schenken. So kam einmal zum Präsidenten ein Crant eine Frau Namens Thurston mit einer Schenkungsurkunde, die dem General den ganzen Staat Maine als Eigentum verschrieb. Er sollte der Heberin nur eine kleine Jahresrente auszahlen. Später schenkte sie dem Präsidenten die ganzen Ver. Staaten gegen eine Rente von \$300,000 per Jahr und seit dem Amtsantritte Clevelands bemüht sie sich vergebens um eine Audienz bei ihm.

Neulich wollte ein Narr den Präsidenten veranlassen, eine Hypothek von \$50,000,000 für ihn einzufassen, welche die Northern Pacificbahn ihm schulde. Auch Bettler ohne Zahl melden sich; die einen wollen Kapitalien für den Bau einer Eisenbahn, anderen soll Grover ein Haus bauen und die Bescheidenden wollen mit einem Paar abgelegter Unausgesprochenen vorlieb nehmen.

Hahnenkämpfe in Spanien.

Der Gebrauch der Hahnenkämpfe in Spanien besteht in Andalusien und in den baskischen Provinzen seit mehr als vier Jahrhunderten. Hier, wo Polizeiverordnungen über Thierquälereien nicht erlassen werden und ein Thierschutzverein bislang nicht gegründet worden ist, wo die Wett- und Spielwuth einen Hauptzug des Nationalcharakters bildet, finden die Hahnenkämpfe ein überaus günstiges Terrain. Wenn in Madrid die „Saison“ der Stiergefechte beginnt, das ist zu Otern, geht in Bilbao, der Hauptstadt Biskayens, die Zeit der Hahnenkämpfe an. Das Schauspiel findet jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr Vormittags statt, und die gewöhnliche Zahl der Kämpfe ist vier. Der Zirkus ist ein eigentümlicher Bau, eine Art hölzerner Thurm, dessen Höhe etwa 15 und dessen Durchmesser etwa 8 Meter beträgt. Im Mittelpunkte befindet sich die kreisförmige Arena, deren Durchmesser kaum 3 Meter beträgt. Der Boden dieser kleinen Arena ist von glattem Eisenblech, und rings herum läuft ein 80 Centimeter hoher Zaun. Das Gebäude enthält fünf Stockwerke Gallerien für die Zuschauer. Das Licht strömt von oben herein, da der Thurm kein Dach hat. Die Besucher der Hähne kommen gegen 10 Uhr auf die „Wahlstätte“, ein jeder sein Federwisch unter'm Arm; sie nehmen auf einer Bank dicht an der Arena Platz. Drei bis vier Hundert Zuschauer besetzen die Gallerien und starren lautlos hinunter, dem Beginne des Schauspiels entgegen. Auf einem etwas erhöhten Sitze neben der Arena befinden sich die fünf Kampfrichter. Diese besetzen sich die Hähne nach allen Seiten, betasten sie, stechen ihnen die Sporne ein paar Mal in frische Citronen, für den Fall, daß dieselben vergiftet wären—dann die Hahnenbesitzer einen halbes Duzend starker Arme herbeizubereit. Da kommt neulich ein Mann und will Herrn Grover sehen. „Meine Nachbarn haben sich verschworen, mich umzubringen“, sagte der Fremde. „Nur wenn ich zum Postmeister meiner Stadt ernannt werde, kann diese Verschwörung vereitelt werden.“ Mr. Thurber hat eine glückliche Idee. „Ganz richtig“, sagt er, „ich begreife Ihre Lage. Was Sie jetzt thun müssen, ist, daß Sie Ihre Papiere einreichen. Dann reisen Sie nach Hause und erzählen überall, daß sich Ihr Gesand in den Händen des Generalpostmeisters befindet. Dann werden Sie Ruhe haben.“ Der Crant war entzückt und reiste ab.

Schlimmer war der Fall, wo ein Schwarzer spät Abends im Weißen Hause erschien und dort erklärte, er habe alle möglichen schrecklichen Dinge in seinen Stiefeln, speziell Kratten, Eidechsen und Schlangen, und der Präsident sei die einzige Person, die ihm helfen könne; deshalb müsse er ihn sofort sehen. Diese Geschichte erzählte er dem Kapitän der Wache, der ihn an die frische Luft setzen wollte. Da machte aber der Wollkopf einen solchen Krach, daß es der Arme von sechs starken Männern bedurfte, um ihn auf die Polizei zu bringen. Ein weißer Mann erschien kurzlich Abends zehn Uhr, riß die Thüre auf und schrie: „Das ist mein Haus, hinaus mit Euch.“ Diese Leistung wiederholte er und dann wurde er gefaßt. Er sitzt jetzt in einem eigentlichen Narrenhause. Eine hübsche Lieberaufschung wurde eines Abends Herrn Harrison zu Theil. Ein Crant kletterte über das eiserne Parkgitter, ging nach der Veranda, auf welcher der Präsident in Gesellschaft eines Freundes saß und setzte sich in einen Kutschstuhl neben den ersten Beamten der Republik. „Er habe mit dem Präsidenten über wichtige Geschäfte sprechen wollen“, sagte er später.

Gibt es im Weißen Hause einen Empfang oder ein Fest, so stehen stets sechs starke Männer bereit, um unwillkommene Eindringlinge abzuhalten. Zwei derselben halten sich in nächster Nähe des Präsidenten und fassen Jeden in's Auge, der Herrn Grover die Hand schütteln will; und sollte der Betreffende die leiseste verdächtige Bewegung machen, so würde er sofort gefaßt werden. Eines Abends, als ein glänzendes Fest Schaar von Herren in prachtvollen Uniformen und Damen in Ballanzügen versammelt hatte, bemerkten die Wachen eine „Frau“, die sich verdächtig benahm. Auf die Station gebracht und untersucht, stellte es sich heraus, daß die „Dame“ eigentlich dem stärkeren Geschlechte angehörte. Unter ihrem Seidenkleide trug sie—Hosen und in diesen steckten sieben gestohlene Geldbörsen. Eine gute Anzahl dieser Crants be-

steht aus religiös Uebergeschnappten. So brachte neulich einer eine große Schachtel in's Weiße Haus. Gefragt, was dieselbe enthalte, erklärte er, sie berge die beste Religion, die es bisher gegeben habe. Andere kommen wieder mit großartigen Waden und Schenken. So kam einmal zum Präsidenten ein Crant eine Frau Namens Thurston mit einer Schenkungsurkunde, die dem General den ganzen Staat Maine als Eigentum verschrieb. Er sollte der Heberin nur eine kleine Jahresrente auszahlen. Später schenkte sie dem Präsidenten die ganzen Ver. Staaten gegen eine Rente von \$300,000 per Jahr und seit dem Amtsantritte Clevelands bemüht sie sich vergebens um eine Audienz bei ihm.

Die Kongreß-Restaurants.

Gleich dem profanen Proletarier haben auch die Parlamentarier ab und zu das Bedürfnis, sich irgend etwas zu Gemüth zu führen. In richtiger Erkenntniß solcher Thatsache ist denn auch in den Berathungsgebäuden, welche jüdisirte Nationen ihren Volksvertretern bestimmen, auch dafür gesorgt, daß besagte Volksvertreter in allerhöchster Nähe finden, was sie zur Stärkung ihres im Dienste der Allgemeinheit angestrengten leidlichen Menschen nöthig haben.

Im Kapitol in Washington bestehen zwei Restaurants, das eine für die Mitglieder des Hauses der Repräsentanten, das andere für die Senatoren. Freilich machen beide keinerlei Anspruch auf die Küche und Ausstattung eines „Delmonico“; ja, das Restaurant des „Hauses“ dürfte sogar von vielen derartigen Etablissements, welche von den Parlamentariern in anderen Städten nicht besucht würden, übertroffen werden.

Die Wirthschaft der beiden Restaurants haben für die Räumlichkeiten und die Einrichtung derselben keine Miethe zu entrichten, müssen aber als Gegenseitigkeit für gute Bedienung und mäßige Preise sorgen. Geld in diesen Lokalen auszugeben, erscheint den Kongreßleuten gewissermaßen als ein Verbrechen. Das „Haus“-Restaurant liegt direkt unter der nordöstlichen Ecke des Wandelganges. Ursprünglich bestand es aus einem kaum 20 bei 40 Fuß großen Raum, doch ist es mit der Zeit erweitert worden, allerdings jeweils nach harter Opposition seitens frugaler Mitglieder, deren wildeste Träume von Schlemmerci nie über Vobnenkaffee und Pie hinausgingen. Jetzt besteht es aus einer Gruppe von vier durch Gänge verbundene Räume, in denen eine schwere, im Sommer durch glühende Hitze, im Winter durch feuchte Zugluft modifizierte Etid-Atmosphäre herrscht. Keer, wenn man nichts will, vollgeproppert, wenn man hungrig ist, bietet dieses Lokal gleichwohl so viel des Interessanten, daß man daselbst einem Sandwich und einer Flasche Bier mehr Genuß abgewinnen kann, als einem Gast mit Burgunder anderwärts.

Zu gewissen Zeiten übrigens herrschte auch hier der Temperenzzwang, und selbst die schlaue Verkleidung des Whiskeys in Theetafeln unter der Bezeichnung „falter Thee“ gab zu mancher heftigen Scene unter den Kongreßleuten Anlaß, so daß, wer einen scharfen Zug in Ruhe zu thun wünschte, nach dem Zimmer des Haukomites für den Handel mit alkoholischen Getränken gehen mußte.

Gegenwärtig ist der alte, ursprüngliche Lunch-Raum eine Kombination von Bar, Aufwartung, Cigarrenniederlage und Pie-Büffet. Dieses letztere bezeichnet eigentlich eine Neuerung in dem nationalen legislativen Leben. Vor noch nicht so langer Zeit befanden sich Aepfel- und Pie-Stände in den oberen Gängen des Kapitols. Da sah man denn gar manchen Volksvertreter ein paar Cents in Aepfeln, Gingerbrot oder Pie-Vierteln anlegen und mit dem Taschenmesser oder den Fingern den spartenamerikanischen Imbiß zertheilen, zwischen zwei Happen einem Wähler oder einem Reporter Rede stehend. Inbald der Abbruch, welcher dadurch dem Restaurant unten geschah, verursachte laute dringende Beschwerden und führte endlich zu einer „Revolution“, welche die Aepfel- und Kuchenweiber aus den Hallen des amerikanischen Kapitols vertrieb.

Freilich war die Siegesfreude der Restaurateurs nur von kurzer Dauer. Der allgemeine Schrei nach Aepfel, Milch und Pie zwang sie, nun ihrerseits diese Artikel zu halten, welche sie gänzlich aus dem Hause verbannt zu haben glaubten, und so entstand das Pie-Büffet. Glücklichweise sind es nur Wenige, welche den Anspruch erheben, in dem „Speiseaal“ des Haus-Restaurants eine reguläre Mahlzeit einzunehmen, denn sonst müßten, angesichts der mehrer Hunderte von Witzliedern, Beamten u. s. w., welche in diesem Flügel des Kapitols zu thun haben, die größten Schwierigkeiten entrichten: das Restaurant bietet nämlich nur für etwa 50 Personen Sitzgelegenheit. Gemüthlich ist's aber selbst bei einer geringeren Anzahl von Essenden noch lange nicht.

Der größte Raum des Lokals dient hauptsächlich den Witzliedern des Hauses. Hier versammeln sie sich zu gegenseitiger Aussprache; hier auch empfangen sie mit Vorliebe die Reporter. Der dritte Raum ist dem schönen Geschlecht gewidmet, respektive denjenigen Herren, welche in Begleitung von Verwandten oder besreuneten Damen kommen, um denselben die Wertwürdigkeit des Kapitols zu zeigen.

Der vierte Raum, zu welchem man direkt vom Hauptkorridor aus gelangt, enthält das oftbesagte Pie-Büffet und ein privates Speisezimmer für Mitglieder des Hauses, die legislative Gehemnisse zu besprechen wünschen.

Das Restaurant im Senatsflügel ist im Ganzen mehr „fein“ und seine Kundenschaft mehr fehschaft, kühl und aristokratisch. Auch dieses liegt im Erdgeschosse, eingeteilt in die massiven Grundsteinmauern des Gebäudes. Gewöhnliche in der reichen Dekoration des frühitalienischen Stils führen dorthin.

Ursprünglich ein einzelner Raum, hat es mit der Zeit sich vergrößert, so daß es jetzt aus Bar und Lunchraum, einem für die Allgemeinheit bestimmten Saal und einem Privatraum für die Senatoren besteht. Der letztere ist groß und von guter Beleuchtung. Die Senatoren zeigen sich für gewöhnlich beim Lunch ebenso exklusiv wie sonst, und Mitglieder des Hauses der Repräsentanten werden bei ihnen gewissermaßen als Eindringlinge betrachtet. Die Küche

und die bessere Bedienung haben schon Manchen von drüben angezogen, eines Tages sogar so Viele, daß sich die Senatoren beklagten. Sie konnten zwar die unlieben Gäste nicht beim Krug packen und vor die Thür setzen, aber sie behandelten sie schließlich mit so effiziger Räte, daß dieselben den Mißbrauch wieder einstellten.

Den Zeitungsleuten ganz speziell ist das Betreten dieses senatorischen Raumes verboten. Früher gab es einige Vergünstigte, welche ab und zu mit einem Senator beim Lunch plaudern durften. Eines schönen Tages aber vergaß ein böser Zeitungsmanich ganz und gar die Regeln des Anstandes und machte die Entdeckung, daß einige Senatoren das Gemüthe mit dem Weiser aßen und was dergleichen Dinge sind, die große Geister nicht geniren, und ließ Solches gar drucken. Seit jener Zeit ist das Genus Reporter von dem Allerheiligsten ausgeschlossen.

Gelegentlich mag man wohl von dem allgemeinen Saal aus, zwischen dem Pie- und Milchbüffet hindurch einen Blick hineinwerfen; dann gewinnt man wohl den Eindruck, als ob die Gesellschaft da drinnen eine recht langweilige sei, anyhow, und kaum dazu angethan, jugendliche Einbildungsfracht zu fentensprühender Schilderung zu erwärmen.

Intelligenz bei den niederen Thieren.

Eine junge Dame machte unlängst eine Erfahrung bei einem Käfer, welche von einem hohen Grade von Intelligenz bei diesem Insekte zeugte und die wir umföhrer an dieser Stelle mitzutheilen uns veranlaßt finden, als man im Allgemeinen eine gewisse geistige Veranlagung außer dem thierischen Instinkte bis jetzt bei so kleinen Thieren nicht voraussetzen pflegte. Die erwähnte Dame erhielt den Käfer, ein Exemplar der Pelidnota punctata von Vienne, im Monate September. Anfangs hielt sie denselben in einer kleinen Schachtel und fütterte ihn mit Gras, Blättern und kleinen Obststückchen, wie z. B. von Pflirschen, Birnen u. s. w.; auch gab sie ihm gelegentlich einen Tropfen Wasser zu nippen. Zuweilen biß er ein Stückchen aus einem der Blätter, frag das Obst und sog das Wasser mit Begierde auf.

Gleich am Anfang pflegte die Dame das Insekt mehrmals des Tages in die Hand zu nehmen, es zu streicheln, zu liebloslen und es selbst an ihre Lippen zu legen, während sie fortwährend zu ihm sprach. Kaum hatte sie den Käfer an ihre Lippen gehalten, als er auch schon begann, in einer sanften, lieblosen Art seine Fühlhörner darüber hingeleiten zu lassen. Beim Verlassen ihres Zimmers pflegte sie ihren „Buggie“—so nannte sie das Thierchen—in eine Schachtel einzusperrern; eines Tages aber, ungefähr zwei Wochen nachdem sie den Käfer erhalten, wurde die Dame plötzlich herausgerufen, und vergaß diese Vorsicht. Sie war lange abwesend und bei ihrer Rückkehr war die Schachtel leer und unser guter Käfer war nirgendes zu sehen.

Aus Furcht, auf ihn zu treten, blieb sie ruhig stehen und rief: „Buggie, Buggie,“ und—siehe da, der Käfer kam aus seinem Versteck heroor und trabelte auf sie zu. Daß das Thier ihrem Ruf folgte, gesteht der Dame begrifflicher Weise so sehr, daß sie das Experiment häufig wiederholte und den Käfer frei im Zimmer ließ, wenn sie ausging. Bei ihrer Rückkehr brauchte sie ihn bloß zu rufen und das Thierchen kam trabelnd oder fliegend auf sie zu. In der Folge näherte es sich ihr, wenn es gerufen wurde, mehr fliegend als kriechend, bis es schließlich dem Rufe seiner Herrin freis fliegend folgte. Sie pflegte es sodann an ihre Lippen oder an ihre Nase zu halten, was dem kleinen Geschöpfe, wie es schien, sehr gefiel; denn es fuhr dann mit seinen Fühlhörnern schmeichelnd über ihre Lippen oder nahm die Spitze ihrer Nase zwischen dieselben und lieblosste sie. Als die Nächte kühl zu werden begannen, erstarb der Käfer und lebte erst Nachmittags wieder auf, genau aber wie seine frühere Lebhaftigkeit wieder und frag auch wenig. Gegen Mitte Dezember fiel er unglücklichlicherweise aus ausnehmlicher Höhe auf den Fußboden herab und schien sich hierdurch verletzt zu haben; denn von dieser Zeit an wollte er nichts mehr fressen und erkannte auch die junge Dame nicht mehr. Es war dies der Anfang vom Ende; denn eine Woche später verendete das intelligente, interessante Insekt, von seiner Besitzerin betrauert und sogar beweint.

Mit dem Schrecken kamen dieser Tage in Chicago 13 Personen davon, die mit dem Fahrstuhl von der Plattform unter dem großen Dach des Manufakturpalastes auf dem Weltausstellungsplatze herniederfahren. Der Elevatorführer hatte die Kontrolle verloren und der Fahrstuhl fuhr mit rasender Geschwindigkeit 200 Fuß hinab, blieb aber dann 30 Fuß über dem Boden feststehen und konnte nicht mehr weiter bewegt werden. Mit einer Feuerwehreiter wurden schließlich die erschreckten Passagiere herunter befördert. Es wird vermutet, daß der Fahrstuhl zwecks Verhinderung zu großer Geschwindigkeit eine selbstthätige Bremse besaß, die erst in der erwähnten Höhe von 30 Fuß zu fungiren begann.

Wie sich an der Feuerbestattung in den Ver. Staaten die verschiedenen Nationalitäten beteiligten, geht aus der nachfolgenden Aufzählung hervor: Von 1038 Veichy, welche in Freyh Pond, N. Y., verbrannt wurden, waren 526 die von Deutschen, 347 von Amerikanern, 37 von Engländern, 22 von Oesterreichern, 22 von Schweizern, 21 von Franzosen, 10 von Ungarn und 10 von Irländern.

Unseren Abonnenten Gelegenheit zu geben,

die hier abgebildete Uhr zu erhalten und zwar umsonst, haben wir mit der Fabrik ein Uebereinkommen getroffen, wonach wir eine große Anzahl derselben zu einem niedrigen Preise erhalten.



Eine Uhr

Umsonst!

Unsere Offerte an die Leser des „Anzeiger und Herald“

ist nun folgende: Zeigt Eueren Nachbarn und Freunden die Zeitung, macht sie darauf aufmerksam, welsch ein gutes Blatt es ist und sie werden wünschen, auf dasselbe zu abonniren.

Offerte No. 1:

Für drei neue Abonnenten, die Ihr uns einwendet, für ein Jahr im Voraus bezahlt, erhaltet Ihr die „Victory“ Uhr portofrei und registriert zugesandt. Ihr habt auf diese Weise eine schöne und gutgehende Uhr, die Euch nichts kostet als nur ein paar Worte zu Gunsten Eurer Familienzeitung.

Offerte No. 2:

Jemand, der vielleicht nur zwei Abonnenten erhalten kann, sendet dieselben ein, sowie 50 Cents extra und erhält die Uhr.

Offerte No. 3:

Wer nur einen Abonnenten einwendet, hat \$1.00 extra zu senden.

Offerte No. 4:

Wer seine eigene Zeitung auf ein Jahr im Voraus bezahlt und sendet zwei neue Abonnenten ein, erhält die Uhr.

Wohlgemerkt, unser Prämienbuch, das wir bisher gaben, erhält auch fernerhin Jeder, der auf ein Jahr im Voraus bezahlt, sowohl der Einwender selbst, als auch die neuen Abonnenten. Diese Prämienbücher enthalten, wie ja die meisten unserer Leser wissen, spannende Romane und Novellen und werden von Allen gern gelesen.

Geld sendet man am besten per Money Order, Postal Note, oder Express Money Order.

Man adressire:

Anzeiger und Herald, 305 W. 2. Str., Grand Island, Neb.

Das Buch für Alle.

Illustrirte Familienzeitung zur Unterhaltung und Belehrung.

Jährlich 28 Hefte, @ 15 Cents, oder pro Jahr, in Vorausbezahlung, \$3.50.

Eine prachtvoll ausgestattete Zeitschrift und sollte dieselbe in keiner Familie fehlen.

Zu beziehen durch

J. P. WINDOLPH, 305 W. 2te Str., Grand Island.

Aus Heimath und Fremde,

Illustrirte Romane aller Nationen.

Erscheint in 28 Heften jährlich.

Preis 10c. pro Heft od. \$2.50 pro Jahr.

Das erste Heft ist erschienen und sehr schön ausgestattet. Es beginnen darin die Romane „Ein Hagarssohn“ u. „Zwölf Millionen.“ Bestellungen richte man an

J. P. WINDOLPH, 305 westl. 2te Str., Grand Island.